

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland  
**Herausgeber:** Jahrbuch Oberaargau  
**Band:** 63 (2020)

**Artikel:** Bleienbach liegt am Vierwaldstättersee : die Dorfgemeinde Schweizerdorf an der Landesausstellung 1896 in Genf nebst einem Exkurs in die Welt der Panoramen  
**Autor:** Rettenmund, Jürg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071624>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bleienbach liegt am Vierwaldstättersee

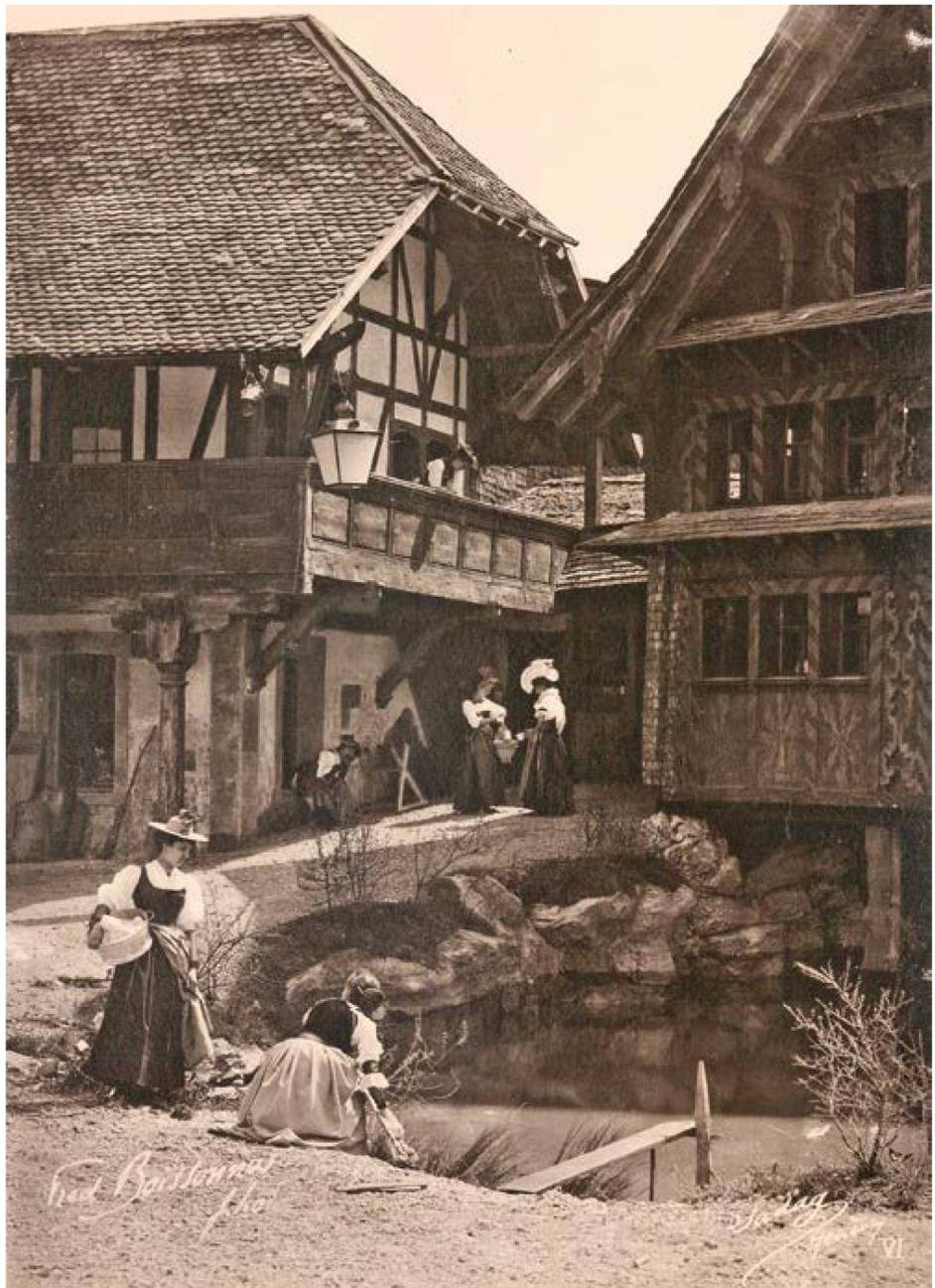
Die Dorfschmiede im Schweizerdorf an der Landesausstellung 1896 in Genf nebst einem Exkurs in die Welt der Panoramen

Jürg Rettenmund

Die schwarzweisse Fotografie zeigt links die Dorfschmiede von Bleienbach, rechts das bekannte Haus von Treib am Vierwaldstättersee. Wer dies nicht glaubt, dem bestätigt die Legende: «VI Bleienbach (Berne) et entré du chalet de Treib (Uri)». Die französische Sprache gibt bereits einen Hinweis darauf, woher die ungewöhnliche Aufnahme stammt. In der Tat gehört sie zu einer Serie von Fotografien, die Fred Boissonas an der Landesausstellung erstellte, die vom 1. Mai bis am 15. Oktober 1896 in der Rhonestadt stattfand. Es war die zweite derartige Veranstaltung nach jener von 1883 in Zürich. Weitere Landesausstellungen folgten 1914 in Bern, 1939 in Zürich, 1964 in Lausanne sowie 2002 in Biel, Neuenburg, Yverdon-les-Bains und Murten.<sup>1</sup> Die Dorfschmiede von Bleienbach steht heute noch. Sie befindet sich an der Dorfstrasse 20 und trägt das Baujahr 1784.<sup>2</sup>

Landesausstellungen sind ein Phänomen des 19. Jahrhunderts.<sup>3</sup> Sie feierten die Errungenschaften der Industrialisierung und boten deren Unternehmen eine Plattform, um sich und ihre Produkte zu präsentieren. Sie sind keine Schweizer Erfindung, sondern entstanden nach dem Vorbild der Weltausstellungen. Von dort stammt auch die Idee, die typischen Bauten eines Landes zu einem Dorf zusammenzuführen: Für den Nationenpavillon im Park der Weltausstellung 1867 in Paris schlug die kaiserliche Kommission der Schweiz ein Gebäude in landestypischer Bauweise in einer Alpenlandschaft vor. Das von der Schweiz ausgearbeitete Projekt scheiterte zwar an fehlenden Mitteln, doch der Neuenburger Schokoladefabrikant Jakob Suchard nahm es auf, indem er in einem kleinen Chalet von Schweizer Trachtenmädchen Süssigkeiten verkaufen liess.

Insgesamt fiel die Idee des Schweizerdorfes jedoch auf fruchtbaren Boden und wurde 1896 in Genf erstmals verwirklicht. Noch war der Schweizer Bundesstaat kein halbes Jahrhundert alt. Das Schweizerdorf sollte es der



Die Dorfschmiede von Bleienbach und das Haus von Treib aus dem Fotoalbum von Fred Boissonas. Schweizerisches Wirtschaftsarchiv, Basel



Speisekarte der «Grande Brasserie Treib et Bleienbach» im Schweizerdorf. Schweizerisches Wirtschaftsarchiv, Basel

Bevölkerung ermöglichen, sich als ein Volk zu erleben und zu begreifen. Man wollte, wie es im offiziellen Ausstellungsführer heisst, «dem Besucher die verschiedenartigen Baustile unseres Landes mit ihrer eigenen Architektur, den mannigfachen Hausindustrien, den volkstümlichen Kostümen, in möglichst getreuer Darstellung vor Augen führen. Alles, was die nationale Eigenart, das spezifisch Schweizerische ausmacht, sollte zu einem lebendigen, farbenreichen Gesamtgemälde vereinigt werden.»<sup>4</sup> Das Dorf sollte das Bild einer typischen Schweiz zeichnen, mit städtischen und ländlichen Bauten in einer künstlichen Alpenlandschaft, in der die Bewohner in traditionellen Trachten ihrem angestammten Handwerk nachgingen.

#### *Aus der Schmiede wird ein «Bären»*

Die Dorfschmiede von Bleienbach bildete dabei das Ende der Grand'rue, die man nach dem Haupteingang betrat. In einem Erinnerungsband wird festgehalten, dass diese die Strasse eines Landstädtchens darstelle, «das seine Altertümlichkeit gut erhalten hat. Nur trägt jedes Haus den charakteristischen Baustil einer anderen Landesgegend. Alles aber ist so trefflich, so künstlerisch schön zusammengepasst, dass die Verschiedenheit der Baustile durchaus nicht unharmonisch wirkt.»<sup>5</sup> Dass man es dabei mit der Authentizität nicht allzu genau nahm, sondern dem Publikum ein ziemlich willkürliches Gemisch vorlegte, belegt nicht zuletzt die Dorfschmiede von Bleienbach. Dort wurden nämlich weder Pferde beschlagen noch Eisen mit Esse und Amboss in Form gebracht. Das Gebäude bildete vielmehr als Wirtschaft zum Bären zusammen mit dem benachbarten Gebäude von der Schiffanlegestelle Seelisberg am Vierwaldstättersee die Fassade eines der beiden grossen Gastronomiebetriebe im «Village Suisse». Folgerichtig findet es sich neben der Fotografie von Fred Boissonas prominent dargestellt auf der Speisekarte der «Grande Brasserie Treib et Bleienbach au Village Suisse», die der Zürcher «Bären»-Wirt M. Angst betrieb.<sup>6</sup> Die Brasserie belegte nicht nur die beiden Häuser, sondern zusätzlich eine langgezogene Galerie hinter den Häusern der «Grande Rue». Von dieser sollte man, wie in einem Führer vermerkt wurde, «einen schönen Ausblick auf die grünen Hänge der Wiesen und die schroffen Flanken der Berge bis zum Wasserfall» geniessen.



Das Haus von Treib und die Dorfschmiede von Bleienbach im offiziellen Ausstellungsführer der Landesausstellung. Schweizerisches Wirtschaftsarchiv, Basel

Im Oberaargauer Tagblatt schaffte es die Dorfschmiede von Bleienbach nicht in die Berichterstattung von der Landesausstellung. Dieses veröffentlichte in den ersten Ausstellungstagen jedoch eine «hübsche Schilderung» aus der «Frankfurter Zeitung», in die es sich hineinzulesen lohnt, obschon die Schmiede keine Erwähnung findet: *Durch ein altes, enges, von den beiden ersten Häuschen des Dorfes flankiertes Tor betritt man die Dorfstrasse, in der sich Männer und Frauen in den alten, malerischen, bunt zusammengewürfelten Trachten der schweizerischen Kantone tummeln, durch die eben ein wahrhaft echter <Schweizer> einen Trupp edelster Simmenthaler Viehs hinauf auf die künstliche Alm treibt. Zur Linken grosse Häuser aus Bern und Murten, zur Rechten eben solche aus St. Gallen und Freiburg, zu Häupten schwingt sich die bekannte Luzerner Reussbrücke von einem Hause zum andern quer über die Strasse.*

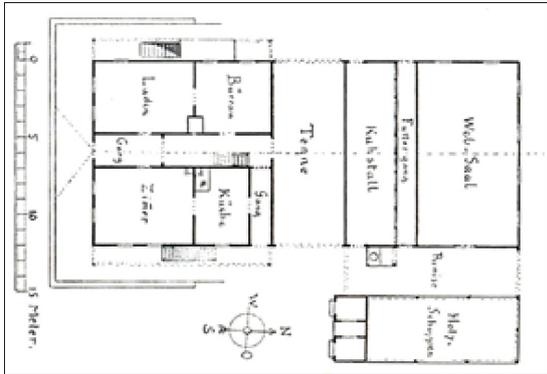
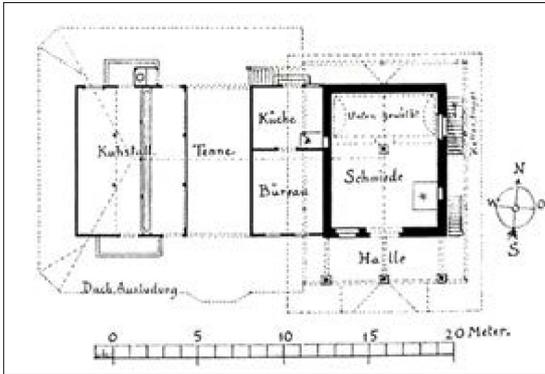
*Das Sausen des Weberschiffleins lockt, in ein Haus zur Rechten einzutreten. Es ist ein charakteristischer, echter, alter Bau. Er stammt aus dem Jahr 1785 und wurde, wie die Inschrift besagt, von David Kagi und seiner Frau Anna Schoesch gebaut. Hier hat das Syndikat der Zürcher Seidenweberei zwei Webstühle aufgestellt, um dieses wichtige Gewerbe zu veranschaulichen, das in der Schweiz eine grosse Anzahl Landeskinder an mehr als 20'000 Webstühlen beschäftigt hält und ihnen ihr Brod gibt.*

*Meiringen und Gemmen, die Kantone Tessin und Uri grüssen uns im Weitergehen aus dem Stile der an der Dorfstrasse gelegenen Hütten. Aus einem Hüttchen des Berner Oberlandes reicht uns eine Bernerin frischen Enzian von den Alpen zum Kaufe. Das Modell des Dorfbrunnens stammt aus dem Kanton Waadt, aus Nyon, wo das Original im 17. Jahrhundert gebaut wurde. Man biegt in eine Seitenstrasse und steht vor der malerischen Waadtländer Pinte, die sicher einen Hauptrendezvousplatz in dem ganzen Schweizerdorf bilden wird, denn hier hat Le syndicat des vins vaudois seine feuchtfrohliche Stätte aufgeschlagen, und hier wird man konstatieren können, dass es die Sonne des Jahres 1895 mit den Rebhügeln am Genfer See und mit ihren Besitzern gar gut gemeint hat. Von drüben grüsst die grosse Schweizer Meierei, aus deren unterstem Stockwerk tiefe, nicht wohltonende Stimmen mahnen, dass nicht alle Senner auf die Alm hinaufgezogen sind, dass etliche im Tale blieben, um den kleinen Besuchern der Ausstellung ein Glas frischgemolkene Milch zu spenden.*

*Die Strasse mündet auf den Platz, wo die Dorfkirche steht und auf dem Volksfeste, Nationaltänze und Kirchweihen abgehalten werden sollen. Das Motiv der Dorfkirche stammt aus dem Kanton Bern, aus Leissigen, am südlichen Ufer des Thuner Sees an der Strasse von Aeschi nach Interlaken. Anmutig gemalte Fresken, Gegenstände aus der Schweizer Geschichte behandelnd, schmücken die Wände im Innern des zierlichen Kirchleins: St. Gallus gründet das Kloster St. Gallen. Königin Bertha zieht durch das Waadtland, Columban predigt das Christentum, die Proklamation der Eidgenossenschaft 1291, Winkelried und Niklaus von der Flüe. Stolze Erinnerungen und erhabene Gestalten aus der vaterländischen Geschichte der Alpenrepublik haben die Motive für diese einfachen Gemälde hergegeben.<sup>7</sup>*

#### *Die Vorarbeit von Ernst Gladbach*

Die Schilderung der Frankfurter Zeitung bestätigt den Eindruck, dass für das Dorf ein bunter Mix aus Versatzstücken der Schweizer Baukultur zusammengestellt wurde. Doch wie schaffte es die Dorfschmiede von Bleienbach in diesen illustren Kreis von Bauten, die bis heute zu den Ikonen der alten Schweizer Architektur gehören? Auf die Spur führt ein Werk von Ernst Gladbach, Professor der Architektur am Polytechnikum Zürich – dem Vorgänger der Eidgenössischen Technischen Hochschule ETH. Dieser veröffentlichte 1893 – also drei Jahre vor der Genfer Ausstellung – ein grossformatiges Tafelwerk über «characteristische Holzbauten der Schweiz vom 16. bis 19. Jahrhundert nebst deren inneren Ausstattung».<sup>8</sup> Jakob Hunziker nennt in einem Beitrag über das Schweizerdorf in Genf im Schweizerischen Archiv für Volkskunde 1897 diesen Autor ausdrücklich als eine der Vorlagen.<sup>9</sup> Als Beispiele für den Ständer- und Riegbau im Berner Mittelland dokumentierte Gladbach auf den Tafeln XXXI und XXXII vier Gebäude aus Bleienbach, darunter die Dorfschmiede. Als Vertreter des Mittellandes bezeichnen denn auch die Genfer Ausstellungsführer dieses Gebäude. Das Werk Gladbachs zeigt nicht nur in der grossen Tafel die Gesamtansicht des Gebäudes, von dem in Genf nur das Hauptgebäude mit der charakteristischen, der Werkstatt vorgelagerten Säulenlaube berücksichtigt wurde. Ein zusätzlicher Grundriss gibt auch die Innenauftei-



Die Dorfschmiede von Bleienbach  
im Werk von Ernst Gladbach.

Das Haus von Witwe Gyax an  
der Dorfstrasse 14 in Bleienbach  
aus dem Werk von Ernst Glad-  
bach.

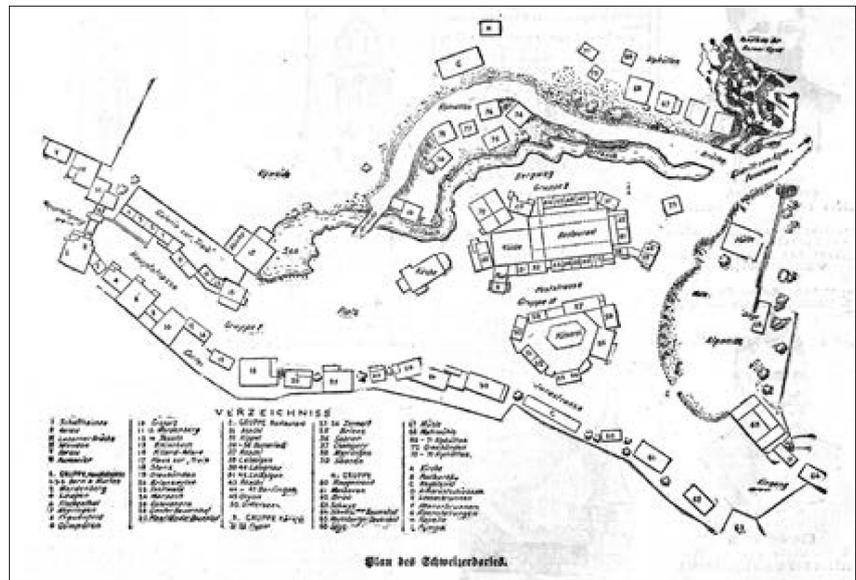
lung wieder. Demnach schloss sich der Werkstatt ein Büro und dahinter eine Küche an, auf die wiederum eine Tenne und schliesslich ein Kuhstall mit Futtergang folgten. Die Wohnung der Schmiedefamilie befand sich im Obergeschoss, zugänglich über eine seitliche Treppe und Laube.

Für den Oberaargau aufschlussreicher als die Schmiede ist jedoch ein weiterer von Ernst Gladbach dokumentierter Riegbau aus Bleienbach, das Wohnhaus der Witwe Gygax an der Dorfstrasse 14. Der Grundriss zeigt im grössten Teil des Ökonomieteils statt einer Stallung einen Websaal sowie auf der Hälfte des Wohnteils einen Laden mit Büro, das in der Legende auch als Tuchlager bezeichnet wird. Diese nennt zudem als Inventar des Saals Webstühle und Haspeln. Der Bau, der heute so nicht mehr erhalten ist, dokumentiert damit eine Übergangsphase der Oberaargauer Textilindustrie. Ein Gygax von Bleienbach trug den Übernamen Halbleiner, weil er auf eigene Rechnung Tuch webte und es durch das kleine Fenster seines kleinen Ladens oder auf Jahrmärkten verkaufte. Von seinem Sohn Jakob ist überliefert, dass er Hausweber bis nach Rohrbach und Gondiswil beschäftigte und die Märkte von Bern, Thun, Biel, Tramelan, St. Imier, Neuenburg, Le Locle, Zofingen, Aarau und Basel besuchte.<sup>10</sup> Ein Gygax aus Bleienbach ist denn auch als «Tuechchrämer» erwähnt, der in der Tuchlaube von Langenthal eine der mit Trögen ausgestatteten Kammern besass. In diesen wurden die Waren für den dienstäglichen Markt gelagert, der von Händlern aus dem Luzernbiet, dem Aargau und dem solothurnischen Gäu besucht wurde.<sup>11</sup> Im von Ernst Gladbach wiedergegebenen Haus in Bleienbach betrieben die Gygax offensichtlich eine Vorstufe zu den Fabriken. Ursprünglich hatten im sogenannten Verlagswesen Heimarbeiter, «Hausweber», im Auftrag eines Verlegers gearbeitet. Die Gygax waren Verleger, hatten nun aber offensichtlich einen eigenen Websaal angelegt, wo sie Arbeiter beschäftigten.

Das Haus Dorfstrasse 14 erhielt 1945 ein massiv gebautes Erdgeschoss mit Laden und Büros, die zeitweise von der Gemeindeschreiberei genutzt wurden. Bereits 1930 war der rückseitige Stall erweitert worden. Die Keller blieben jedoch erhalten, und auch die Obergeschosse in Rieg wurden in typischem Heimatschutz-Stil unter Verwendung alter Elemente wiederhergestellt.<sup>12</sup>

*Ein Hirtenvölkchen wird Industrienation*

Das Village Suisse wurde zu einem Publikumsschlager der Landesausstellung in Genf. Einen Eindruck davon vermittelt der Beitrag aus der Frankfurter Zeitung im Langenthaler Tagblatt. Dieser beginnt nämlich nicht am Tor des Dorfes, sondern oben auf den Alpen. *Um einen wirklichen Berg – man glaubt sich in einem Hochthale, dicht unter den Gipfeln der eisgekrönten Alpen, die das Auge vergeblich in der blauen Höhe sucht – gruppieren sich die Häuser des Alpenvolkes, willkürlich angelegt, zu krummen Strassen vereinigt, wie sie Laune und Zufall im Lauf langer Jahre hingestellt zu haben scheinen. Ein mächtiger Wasserfall stürzt donnernd ins Thal, vorbei an den auf Pfählen erhöht stehenden Walliser Heuschobern, die die höchste Matte der im Frühlingswiesengrün schimmernden künstlichen Vertreter der Alpen malerisch verzieren. Von dem Wasserfall ist ein kleiner Bach, wie dies vielfach in der Hochschweiz üblich ist, in breiten Holzkästen abgeleitet, er treibt die Mühle drunten im Thale, aus dem die kleine Kapelle mit ihrem schlanken Thürmchen dem Beschauer traulich entgegen winkt. Es ist eine getreue Nachbildung der Kapelle von Lides, oberhalb*



Plan des Schweizerdorfes. Schweizerisches Wirtschaftsarchiv, Basel

*Orsières, auf der Strasse des grossen St. Bernhard, eins jener lieblichen Bergkirchlein, die der fromme Sinn vergangener Jahrhunderte mitten in der schauerlichen Bergeinöde zum Troste für den einsamen Wanderer erstehen liess. Man hat das Gefühl, man befinde sich am Ende der menschlichen Niederlassungen, und rüstet sich nun noch zur Fahrt in die schauerliche Einöde, wo nur der heisere Lämmergeier krächzt.*<sup>13</sup>

Weiter interpretierte der Berichterstatter: *Aller moderne Luxus, alles Raffinement, das zeitgenössische Ausstattungskunst anzubieten im Stand ist, weicht zurück vor der bescheidenen und doch so hehren Schönheit dieses aus dem flachen Boden hervorgezauberten Alpendorfs. Da ist nichts Gemachtes, und doch ist Alles gemacht, fast Alles neu, und dennoch glaubt man den Herzschlag des Alpenvolkes in diesen Gassen zu fühlen, und dennoch glaubt man in längst vergangene Zeiten oder in eine weltabgeschiedene, von keiner Bergbahn und keinem Dampfboot berührte Landschaft versetzt zu sein. Hier ist nichts Kulisse, alles Holz, Stein, Fels, Erde und Wasser, als hätte sich hier ein Hirtenvölkchen seit Jahrzehnten angesiedelt, als wollte es noch lange Jahrzehnte ein friedliches Leben des einfachen Gewerbes und der Viehzucht in diesen Hüttchen und auf diesen Almen führen.*<sup>14</sup>

Das Village Suisse in Genf etablierte einen Teil der nationalen Leistungsschauen, der im viel besungenen Ländidörfli der Ausstellung gipfelte, die 1939 in Zürich stattfand. In Bern 1914 verzichtete man allerdings ebenso wie später in Zürich darauf, konkrete Häuser nachzubauen.

Bereits in Genf musste man jedoch vor der Rekonstruktion dort kapitulieren, wo es nicht nur um einzelne Gebäude ging, sondern um ganze Landschaften. Das begann beim Wasserfall, mit dem die Aussteller den Staubbachfall bei Lauterbrunnen nachbilden wollten. In den Alben von Fred Boissonas gibt es Aufnahmen, die ihn eindrücklich sprühend festhalten. Ein Film – einer der ersten aus der Schweiz – macht jedoch deutlich, dass dies mehr der technischen Versiertheit des Fotografen geschuldet war als dem wahren Eindruck an der Ausstellung.<sup>15</sup> Der Verfasser des Beitrages in der «Frankfurter Zeitung» liess deshalb den Blick in Richtung Süden schweifen, wo die «wirkliche Kette des Mont Blanc herüber winkt, vorausgesetzt, dass das Wetter gut, der Himmel blau und die Luft klar ist».

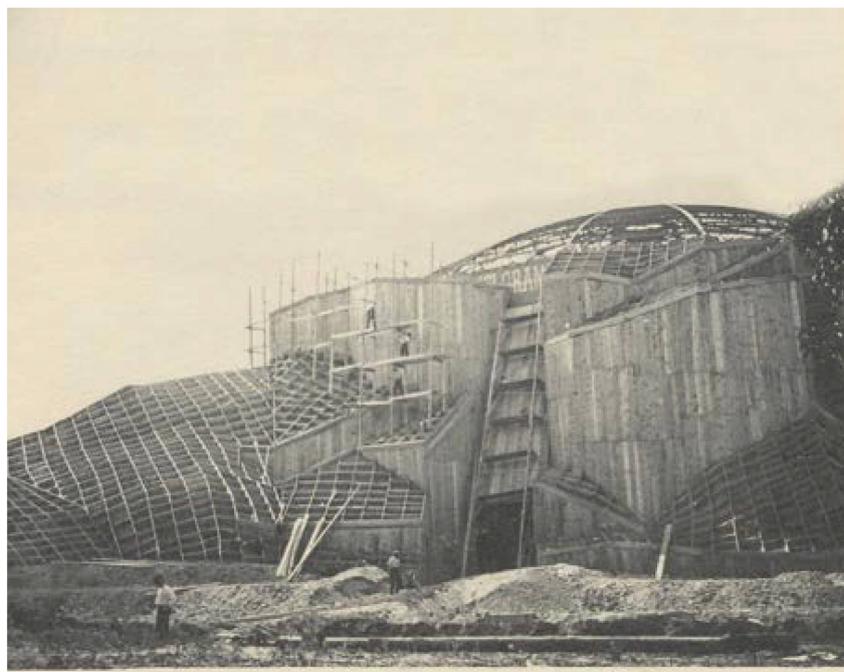
### *Der schöne Trug*

Und doch sei im Village Suisse alles ein schöner Trug, schliesst er seinen Bericht. Nachdem ein Hirte *droben auf dem Berge beim Wasserfall seine Herde zusammengetutet hat, schweift sein Blick über die «Hüttchen und Häuschen», in denen Licht aufflackert, und über den Platz vor der Kirche schlendern zwei malerisch gekleidete Oberländerinnen einem Wirtshaus zu, aus dem Geigen- und Schalmeyenklang als Tanzmusik ertönt, sie sind gefolgt von zwei Landsknechten, die den Spiess an die Mauer des Häuschens lehnen und den Schönen, deren Fuss eben die Schwelle überschritten, in die Schenke folgen. Drüben auf dem andern Ufer der Arve flammt, leuchtet und flimmert weiss, wie Mondenschein – elektrische Bogenlampen, die den schönen idyllischen Zauber jählings zerstören. Und von der andern Seite her tönt die Musik eines Karussells aus dem Parc de plaisance und mahnt mit seiner Melodie «Margarethe, Mädchen ohne Gleichen», dass die Zeit der Landsknechte und der schmucken Dirnen im silbergeschmückten, schwarzen Mieder einer schönen Vergangenheit angehören, dass nun das neunzehnte Jahrhundert mit seinen Dampfmaschinen und Massenrüstungen, mit seinem Fernsprechnet und seinen unsichtbaren Strahlen auch bald zur Rüste geht. Alles ein schöner Traum aus einer schönen Vergangenheit. Aber gut lässt sich's träumen mitten unter den gewaltigen Errungenschaften menschlicher Geistesarbeit am Ende des 19. Jahrhunderts, in dem idyllischen Schweizerdorfe am linken Ufer der Arve, dicht vor den Toren der modernen Grossstadt Genf.*

Auch der Oberaargau war von dieser Moderne erfasst worden. Dass auch Langenthaler die Leistungsschau besucht hatten, belegt ein Hinweis im «Oberaargauer Tagblatt», gemäss dem sich die Mitglieder des Handwerker- und Gewerbevereins Langenthal zur Besprechung der Landesausstellung im «Löwen» trafen. «Es wird dabei hauptsächlich um Mitteilung von gemachten Beobachtungen der einzelnen Mitglieder handeln.»<sup>16</sup> Leider war über den Anlass selbst in der Zeitung dann nichts zu lesen. Eine Liste der Medaillen und Ehrenmeldungen aus dem Kanton Bern, die das Tagblatt veröffentlichte, belegt die Teilnahme der Oberaargauer Wirtschaft an der Ausstellung. 26 Firmen aus dem heutigen Verwaltungskreis sind es, wobei aus der Milchwirtschaftlichen Ausstellung noch fünf nachgemeldet wurden. Gar 50 sind es aus dem benachbarten Emmental, wobei

es dort noch einen direkteren Hinweis auf den Besuch der Ausstellung gibt: In Unter Fürten, Sumiswald, berichtet man sich, dass im Garten Materialien verwendet wurden, die direkt von der Landesausstellung in Genf 1896 stammten. Die Firma J. Bärtschi aus dem benachbarten Waldhaus gewann in der Gruppe 40, Gartenbau, eine bronzene Medaille.<sup>17</sup> Hätte der Berichterstatter allerdings den Berg des Schweizer Dorfes, auf dem er stand, etwas genauer angesehen, wäre er auf ein weiteres modernes Medium gestossen, das auch die Wiedergabe der Alpenwelt bereits perfektioniert hatte. Das Gebirge war nämlich überhaupt nicht «Holz, Stein, Fels, Erde und Wasser», sondern künstliche Kulisse aus Beton, wie die Verfasser des Erinnerungsbuches festhielten, ein «Wunderwerk, das seinesgleichen noch nicht hatte»: Ein Panorama. Dieses Medium war mit der Industrialisierung perfektioniert worden. «Zwischen 1880 und 1910 hatte beinahe jede europäische Grossstadt Ausstellungsrotunden», schreibt Stephan Oettermann in der Publikation über das Woche-Panorama in Thun, «von Budapest bis Glasgow, von Neapel bis Stockholm; München hatte zur selben Zeit drei Rotunden, Berlin vier, die gleichzeitig von unterschiedlichen Gesellschaften bespielt wurden.» Was diese Beispiele bedeuteten, macht er ebenfalls deutlich: Die Panoramaleinwand wog rund vier Tonnen. Von einem Vorführungsort zum andern musste sie aufgerollt mit Eisenbahn und Pferdefuhrwerk transportiert werden. Erstmals verwirklicht worden war das Prinzip 1794 in London und 1799 in Paris.<sup>18</sup> Es basierte auf einem Rundgebäude, in dem man durch ein dunkles Erdgeschoss und eine Treppe – im «Colosseum» in London sogar mit einem Aufzug – vor das auf die Aussenwände montierte Panoramagemälde gelangte. Natürliches, von oben durch Streifenfenster auf die Leinwand fallendes Licht und ein mit Gegenständen bestücktes Vorgefälle liessen dort für die Betrachter die Illusion eines natürlichen Rundumblicks entstehen. Zu den ältesten Panoramen gehörte das 1814 von Marquard Woche geschaffene Rundgemälde von Thun. Belgische Unternehmer trieben die Industrialisierung der Panoramen voran. Diese sahen darin vor allem eine Absatzmöglichkeit für ihre Leinwände. Denn für ein Panorama brauchte es unzählige Laufmeter davon. Diese Unternehmer gründeten in Brüssel auch die erste Elektrizitätsgesellschaft, um die Öffnungszeiten ihrer Panoramen in die Nacht hinein verlängern zu können. Es ist jedoch eine Ironie der von vielen Neuerungen begleiteten Geschichte

Das Gebirge mit dem Panorama-Gebäude des Village Suisse im Bau. Aus: Jacques Mayor: Die vil-lage suisse à l' Exposition Natio-nale Suisse, Genève 1896.  
Bild: Jacques Mayor (Zentralbiblio-thek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv)



der Panoramen, dass es bis heute nicht gelang, den illusionistischen Effekt des Bildes ohne natürliches Tageslicht zu erzeugen.

Das Alpenpanorama an der Landesausstellung von Genf war ins Gebirgs-massiv eingebaut. Der Berichterstatter der Frankfurter Zeitung hätte es von der Alm aus betreten können, von der er auf das Moderne rund um das Village Suisse schaute: Durch eine «täuschend imitierte Kalkstein-grotte», die sich allmählich verengt und in gemächlicher Windung in die Höhe zieht, bis man unversehens aus dem Dunkel auftaucht und sich auf einer Plattform mitten in der herrlichsten Gebirgswelt findet.<sup>19</sup> Die Lein-wand war 18 Meter hoch, hatte einen Umfang von 115 Metern und wurde den Betrachtern in einer Distanz von 13 Metern präsentiert. Sein Schöp-fer, August Baud-Bovy, hatte das Panorama jedoch nicht speziell für die Landesausstellung geschaffen, sondern bereits 1892 in Paris, in einer Baracke, in der zuvor ein anderes Panorama gezeigt worden war. Im Sommer 1891 hatten Baud-Bovy, Eugène Burnand und Francis Furet mit Gehilfen auf dem Männlichen während zwei Monaten dafür die Vorlagen

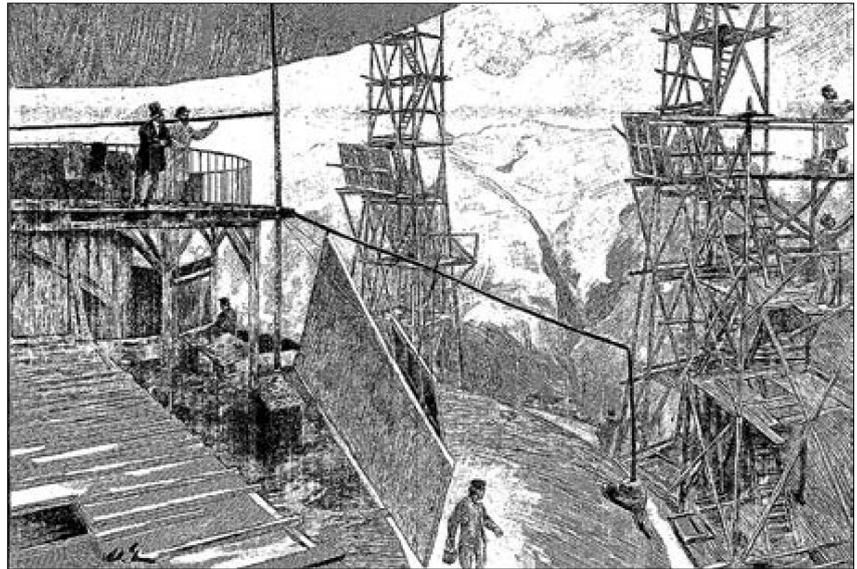


Die erhaltenen Maquettes zeigen rund die Hälfte des Panoramas der Berner Alpen von Auguste Baud-Bovy. Gemeinde Aeschi bei Spiez

skizziert und gemalt.<sup>20</sup> Es war bereits in Paris sowie an den Weltausstellungen von Chicago 1893 und Antwerpen im Jahr darauf gezeigt worden. Dass es nun nach Genf kam, war kein Zufall, war doch Charles Henneberg, der es finanziert hatte, zugleich der Vater des Direktors des Schweizerdorfes. Er arbeitete mit belgischen Gesellschaften zusammen, die im Panoramageschäft in Frankreich und Deutschland eine führende Rolle spielten. Er betrieb unter anderem Rotunden in Luzern und Genf, wo er das Bourbaki-Panorama zeigte, das heute noch in der Stadt am Vierwaldstättersee zu sehen ist.<sup>21</sup>

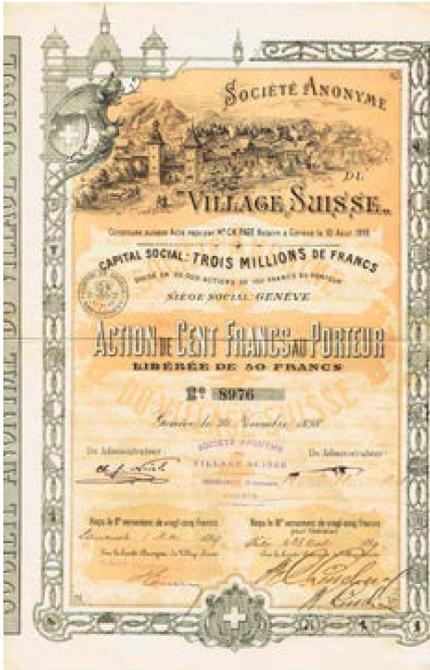
Doch folgen wir dem Erinnerungsbuch der Landesausstellung ins Innere des Alpenpanoramas: *Der Aussichtspunkt, auf dem man steht, ist der Männlichen, ein Vorsprung der Wengernalp, mitten im Berner Oberland beim Eingange der beiden Täler von Grindelwald und Lauterbrunnen. In der Mitte des Panoramas erhebt sich die Jungfrau; wie eine Königin überragt sie die umgebenden Gipfel, die im blauen Äther erscheinen; rechts erblickt man das Breithorn und die Blüemlisalp, links den Mönch und den Eiger.*

Herstellung des Alpenpanoramas  
von Auguste Baud-Bovy in Paris.  
Foto: Nationalbibliothek Frankreich



*Unterhalb dieser imposanten Gebirge bilden felsige oder mit Wald bedeckte Strecken eine Art von Übergang zwischen den blitzenden Gletschern und den samtgrünen Wiesen, die sich allmählig wie Wellen ins Tal hinabsenken. Hellbewölkte Fernsichten vervollständigen das Panorama, und nachdem das Auge den Thunersee und die malerische Umgebung von Interlaken bewundert, hat es noch in der weiten Ferne den flüchtigen Anblick der Jurakette.<sup>22</sup>*

Um uns eine Vorstellung von der Entstehung eines Panoramas zu machen, können wir wieder Stephan Oettermann folgen: «Aktiengesellschaften legten ein publikums- und kassenwirksames Thema fest und engagierten dazu einen ihnen passend erscheinenden Künstler, meist einen namhaften Akademieprofessor, der dann mit einem ganzen Stab von 10 bis 15 Mitarbeitern, die er meist unter seinen Studenten rekrutierte, in einem Panorama-Atelier, errichtet auf billigem Baugrund am Stadtrand, innerhalb von 4 bis 6 Monaten das Riesengemälde fertig stellte.»<sup>23</sup> Zu Beginn des Jahrhunderts hatte Marquard Woher sein Thuner Panorama noch allein in fünf bis sechs Jahren geschaffen.



Das Schweizerdorf an der Weltausstellung Paris 1900 auf einer Aktie der AG für das Schweizerdorf, 1898. Wikipedia (EDHAC e.V.)

### Die Gletscher landen im Ozean

Mit der Landesausstellung in Genf neigte sich die grosse Zeit der Panoramen jedoch bereits dem Ende zu. Zwar wurden an der Weltausstellung 1900 in Paris noch sechs neue Riesenrundgemälde ausgestellt, doch danach entstanden kaum mehr neue. Das Panorama wurde als optisches Medium durch Film und Kino abgelöst. Die heute noch erhaltenen Panoramen erlebten eine Zwischenzeit in Depots. Auch das Woche-Panorama lagerte von 1887 bis 1961 in Basel, wo es geschaffen worden war, und dann in Thun an verschiedenen Orten, unter anderem unter dem Fussboden der Turnhalle des Aarefeldschulhauses. Seither wird es im Schadaupark wieder gezeigt.

Das Alpenpanorama von Auguste Baud-Bovy endete tragisch: Zuerst wanderte es mit dem ganzen Village Suisse an die Weltausstellung 1900 in Paris. Nochmals zu sehen war es drei Jahre später in Dublin. Dort wurde es «von einem Sturm zerfetzt, die Leinwand wurde wie eine geplatze Haut davongetragen, und die Gletscher des Oberlandes ruhen nun in den Fluten des Ozeans begraben», wie es Heinz Dieter Finck formulierte. Erhalten haben sich glücklicherweise zwei Maquettenteile des Panoramas im Massstab 1:10. Sie hängen heute im Gemeindesaal von Aeschi bei Spiez.<sup>24</sup>

Der Nachfolger des Panoramas hatte sich bereits an der Landesausstellung in Genf angekündigt: Vier Filme von je 40 Sekunden Dauer wurden vom Wasserfall, einem Dorffest, einer Rückkehr in den Stall und dem Kino im Feen-Palast gedreht. In letzterem waren die Filme auch zu sehen.<sup>25</sup>

Die Dorfschmiede von Bleienbach schaffte es nicht in diese bewegten Bilder. Für sie blieb es beim Auftritt in der Ausstellung selbst als «Grande Brasserie Treib et Bleienbach au Village Suisse». Als solche dürfte sie vier Jahre später auch in Paris zu sehen gewesen sein.

Man hätte diesen Beitrag also auch mit einem Schlager beginnen können: Kalkutta liegt am Ganges, Bleienbach liegt an der Seine, doch dass ich so verliebt bin, das liegt an Madeleine.

## Quellenangaben

<sup>1</sup> Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Bd. 7, S. 578-589. | <sup>2</sup> Bauinventar von Bleienbach. | <sup>3</sup> vgl. dazu und zum folgenden «Die Pracht der Tracht», Ausstellungskatalog des Kunstmuseums Solothurn, 2017, S. 155-157. | <sup>4</sup> SWA, Ausstellungen B27. | <sup>5</sup> wie Anm. 5. | <sup>6</sup> wie Anm. 5. | <sup>7</sup> Oberaargauer Tagblatt, 13.5.1896. | <sup>8</sup> Berlin 1893, Nachdruck Hannover 1976. | <sup>9</sup> Bd. 1, S. 14-19. | <sup>10</sup> Valentin Binggeli (Schriftleitung): Dorfbuch von Bleienbach. Beiträge zur Heimatkunde einer ländlichen Gemeinde. Herausgegeben vom Dorfverein Bleienbach im Auftrag des Gemeinderates zum Jubiläum 800 Jahre Bleienbach, 1994, S. 195-200. | <sup>11</sup> Emanuel Friedli: Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, Aarwangen. Bern 1925, S. 547-548. | <sup>12</sup> Bauinventar Bleienbach. Gemäss diesem stammt der Riegbau aus dem 19. Jahrhundert. Die Schrägelemente an der Frontfassade sind jedoch in der anderen Richtung eingesetzt. | <sup>13</sup> Oberaargauer Tagblatt, 13.5.1896. | <sup>14</sup> Ebda. | <sup>15</sup> Die vier Kurzfilme von der Landesausstellung 1896 in Genf in: Cinématique Suisse, Il était une fois ... la Suisse. DVD, Lausanne 2002. | <sup>16</sup> Oberaargauer Tagblatt, 6.8.1896. | <sup>17</sup> Oberaargauer Tagblatt, 12.-15.8.1896, 7.10.1896, Heinrich-Christoph Affolter: Die Bauernhäuser des Kantons Bern: Das höhere Berner Mittelland. Bern 2001. | <sup>18</sup> Zu diesem und dem Folgenden vgl. Marquard Wocher, Das Panorama von Thun. Basel, Thun 2009, S. 94; sowie Heinz Dieter Finck, Michael T. Ganz, Bourbaki-Panorama, Zürich 2000, S. 54-67. | <sup>19</sup> wie Anm. 5. | <sup>20</sup> Zu diesem und dem Folgenden: Valentina Anker: Auguste Baud-Bovy, das Dorf Aeschi und das Berner Oberland. Interlaken, Aeschi 1999, S. 17-23. | <sup>21</sup> [www.murtenpanorama.ch](http://www.murtenpanorama.ch) (Zugriff 12.8.2018). | <sup>22</sup> wie Anm. 5. | <sup>23</sup> Wocher-Panorama, wie Anm. 14, S. 96. | <sup>24</sup> Heinz Dieter Finck, Michael T. Ganz, Bourbaki-Panorama, Zürich 2000, S. 59-60. | <sup>25</sup> Cinématique Suisse: Es war einmal ... die Schweiz. Filmbilder aus der Schweiz 1896-1934. DVD Zürich o.J.